Und in welche Richtung jetzt?

© Vera Münch

Die 71. Frankfurter Buchmesse setzte starke Zeichen für Meinungsfreiheit und Demokratie. Der allgemeine Trend in der Branche geht vom Lesen zum Hören, aber wohin das wissenschaftliche Publikationswesen driftet, blieb trotz endloser Diskussionen schleierhaft.

Vera Münch, Elgin Jakisch

Hörbücher, Podcasts und andere Audioformate stehen hoch im Kurs. Sie brachten Spotify, audible (Amazon), storytel und Wondery auf die Bühnen der Buchmesse, *Frankfurt Audio* als neuen Ausstellungsbereich in die Halle 3.1 und die neue Konferenz *Frankfurt Audio-Summit* in die Halle 4.2.

Bei den Büchern boomt Selfpublishing weiter. Drumherum entsteht ein neuer Dienstleistungsmarkt mit altbekannten Autoren- und Publikationsservices. Die Nachfrage nach Sachbüchern steigt. Der Lizenzhandel hat viel zu tun. Übersetzungen sind gefragt. Videobasiertes Lernen wird wichtiger. Junge Marktteilnehmer wie boclips[1] bieten Wissensvideos mit neuen Geschäftsmodellen kostenpflichtig neben freiem Open-Educational-Ressources-Material (OER) an. Augmented Reality (AR) lässt die Figuren in Kinderbüchern von S.M.I.L.E[2] lebendig werden. Das Smartphone dient als Zauberlupe.

Der Datenhunger der Unternehmen ist ungebremst. Künstliche Intelligenz (KI) hilft bei der Auswertung. Die Nutzung wird kreativer. Digital Science[3], ein Unternehmen der Holtzbrinck Publishing Group, bietet mit *Dimensions*[4] ein „Forschungsinformationssystem der nächsten Generation" an, das „erstmals über

1 https://www.boclips.com/
2 https://www.smile-kinderbuch.de/
3 https://www.digital-science.com/
4 https://www.digital-science.com/products/dimensions/

Alle Fotos © Vera Münch

128 Millionen Publikationen, Forschungszuwendungen, Policies, Daten und Metriken vereint“, und kauft reihenweise Start-ups mit Lösungen für die digitalbasierte Informationsgewinnung und Wissensweitergabe im Forschungszyklus auf. Die meisten Services werden irgendwie an Dimensions angeschlossen. ManyPrint Solutions[5], eine Druckerei aus Stuttgart, zieht aus Datenbeständen von Kochbüchern personalisierte Rezepte und macht daraus individuelle Kochbücher, z. B. für die vegane, glutenfreie Küche ohne Rosenkohl. In der akademischen Verlagswelt gibt es seit April 2019 das erste maschinengenerierte Chemiefachbuch[6]. Es kostet 51,99 Euro. Auf der Liste der Diskussionsthemen des wissenschaftlichen Publikationswesens stehen Open Access und Open Science ganz oben. Amerikanische und englische Branchenteilnehmer beschäftigen sich intensiv mit Plan S[7], beobachten die Entwicklungen zu den Transformationsvereinbarungen in Europa, speziell die in Deutschland im Projekt DEAL verhandelten Verträge.

Die Sensation zum Thema Open Access aber lieferte auf der Frankfurter Buchmesse 2019 nicht wie erwartet Springer Nature sondern Elsevier.

5 https://www.manyprintsolutions.com/de.html
6 https://www.springer.com/gp/book/9783030167998
7 https://www.coalition-s.org/

Die Unterzeichnung des von Springer Nature Ende August in einem „Memorandum of Understanding" angekündigten „weltweit umfangreichsten Open-Access-Transformationsvertrages" lässt weiterhin auf sich warten[8]. Derweil hat Elsevier sich aufgemacht, intensiv am Gelingen einer *National Open Science Infrastruktur* mitzuarbeiten. Im Vortrag *Ein Weg zu Open Science,* Untertitel *Connecting and contributing to Open Science Infrastructure* auf der EDU Stage in Halle 4.2 erklärte Jörg Limberg, wie Elsevier sich die Errichtung und Vernetzung digitaler Plattformen für Open Science und eine *National Open Science Infrastructure* vorstellt. Open Science, so war in der Vortragsankündigung zu lesen, ist eine „Digitalisierungsinitiative, die u. a. mehr Transparenz und stärkeren Wissensaustausch auf nationaler und internationaler Ebene zum Wohle der Gesellschaft ermöglichen soll". Inhalt des Vortrages seien „Gedanken, wie diese Open-Science-Digitalisierungsinitiative servicebasiert begleitet werden kann".

Jörg Limberg, Elsevier

Limberg ist seit 2014 *Vice President Europe Research Solutions Sales & Marketing* von Elsevier. Der diplomierte Maschinenbauingenieur mit langjähriger Erfahrung in Softwareunternehmen (u. a. Hewlett-Packard GmbH) stellte die Komplexität einer Open-Science-Architektur in einem vier Ebenen umfassenden Schichtenmodell dar. 1. Building Blocks, 2. Infrastructure, 3. Actors & Use Cases, 4. Goals & Outcomes. In der Ebene 1 fasste er die Grundbausteine Tools, Technologien, Produkte und Services zusammen. Auf Ebene 2 ginge es darum, Universitäten, Bibliotheken, Unternehmen, Verlage, Datenanbieter usw. zu einer Open-Science-Infrastruktur zu verbinden. Ebene 3 müsse die Frage beantworten, wer wie an Open Science beteiligt sein werde und was die Teilnehmenden erreichen wollten. Auf Ebene 4 siedelte er die übergeordnete Zielsetzung an, also die Frage, welche Ergebnisse und Erfolge von Open Science erwartet werden.

Neue Services und Technologien, so Limberg, würden helfen, Forschung in eine neue Arbeitsumgebung zu überführen, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern neue Möglichkeiten biete, vorhandene Erkenntnisse umfassender als bisher zu nutzen. Elsevier könne „Beispiele zeigen, wie die verbundenen Bausteine zu besseren Ergebnissen führen" und wie Elsevier „somit zu diesem vernetzten System beitragen kann".

Auf einer Folie, die Limberg zur Nationalen Open-Science-Infrastruktur zeigte, war *ScienceDirect*, Elseviers Plattform für den Zugang zu geprüfter wissenschaftlicher Fachliteratur, neben einem offenen Schloss als Symbol für Open Access zu sehen. „Weg von APC, weg von Subscription, hin zu Open Access" kommentierte Limberg zur Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens. Er ist davon überzeugt, dass „Open Science ein Instrument sein wird, Forschung neu zu bewerten". Open Science könne allerdings nur dann erfolgreich sein, wenn alle Informationen zusammenfließen.

Industrie und Digitalverbände gehen Digitalisierung gemeinsam an

Angeregt durch den vom Bundeswirtschaftsministerium (BMWI) initiierten Digitalgipfel[9] haben namhafte Unternehmen und Industrieverbände der Digitalwirtschaft den Verein „Charta digitale Vernetzung e.V."[10] gegründet. Elsevier ist Gründungsmitglied unter anderem neben Firmen wie Bosch, Telekom, SAP, Vodafone und Verbänden wie Bitkom, Achatch, VDE[11]. Der Verein will „ein gemeinsames Verständnis für den Weg in die digitale Gesellschaft schaffen". Elsevier bringt seine Kompetenz in Sachen internationale Wissensvernetzung ein.

Für Wissenschaft und Forschung, Verlage und Bibliotheken wäre es sehr zu begrüßen, wenn nicht nur, wie es Limberg formulierte, alle Informationen zusammenfließen, sondern auch die Aktivitäten zur Entwicklung der Open-Science-Infrastruktur über die Grenzen von BMWI, Bundesforschungsministerium und darüber hinaus koordiniert würden. Stichworte sind hier

8 Stand 8. November 2019
9 https://www.de.digital/DIGITAL/Navigation/DE/Digital-Gipfel/digital-gipfel.html
10 https://charta-digitale-vernetzung.de/
11 https://charta-digitale-vernetzung.de/die-unterzeichner/

Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI), Rat für Informationsinfrastrukturen (RfII), European Open Science Cloud (EOSC)[12] und mehr.
Angesichts der Herkulesaufgaben, Infrastrukturen für Open Access und Open Science zu errichten, die Assoziationen an den Turmbau zu Babel wachrufen, erscheint die Bündelung aller Kräfte mehr als notwendig.

Webbusiness-Giganten sind in Frankfurt herzlich willkommen

Ihr Produkt Information macht die Verlagsbranche zum Puffer der Digitalisierung. Kein noch so kleiner Geschäftsbereich bleibt außen vor. Doch die Angst vor der Veränderung, gar einer Verdrängung, scheint zurückzugehen. „Was einst als potenzielle Bedrohung für das Buch angesehen worden ist, eröffnet den Verlagen nun neue Möglichkeiten", schwärmt der Reporter Andrew Richard Albanese in seiner Einführung zu dem vom Branchenorgan PW Publishers Weekly zur Frankfurter Buchmesse herausgegebenen Special *The DIGITAL SPOTLIGHT – An in-depth look at everything digital at the fair*[13]. Die ehemaligen Ängste vor dem Digitalen hätten sich bei den Verlagen zu einem Gefühl des Vertrauens, ja sogar des Optimismus gewandelt. Wie Markus Dohle, CEO von Penguin Random House, 2017 vorhergesagt habe, hätten Printbücher und E-Books zu einem Gleichgewicht gefunden. Und während E-Book-Verkäufe zurückgingen, seien jetzt „digitale Hörbücher auf dem Weg der Verlage in die Profitabilität ihrer Digitalgeschäfte führend".
Soweit so gut. Dass die immer neuen Formate auch immer neue Mitbewerber in die Branche bringen, darunter Webbusiness-Giganten wie Amazon, Spotify und Netflix, wird als normale Marktentwicklung betrachtet. In Frankfurt wurde sie sogar gefeiert.
Kelly Luegenbiehl, Vice President for International Originals von Netflix, z. B. war Sprecherin beim Global 50 CEO Talk der Frankfurter Buchmesse. Bei diesem Format interviewen Redakteure von fünf Fachmedien den Gast, der zuvor in einer jährlichen Statistik der Global 50 der Branche idealerweise ganz weit oben aufscheinen muss. Luegenbiehl nutzte das Forum zur Ankündigung, Netflix starte mehrere neue internationale Serien auf der Grundlage von Büchern, darunter eine zu Elif Shafak's Roman *The Forty Rules of Love*" *(Die vierzig Geheimnisse der Liebe)*. Dass Bücher den Stoff für Netflix-Filme liefern, wurde von den Fachmedien regelrecht gefeiert. Die Webbusiness-Giganten sind in der Branche herzlich willkommen. Dass die Entwicklung immer stärker in Richtung Weltmarkt-Oligopole laufen könnte, wurde nicht angesprochen.

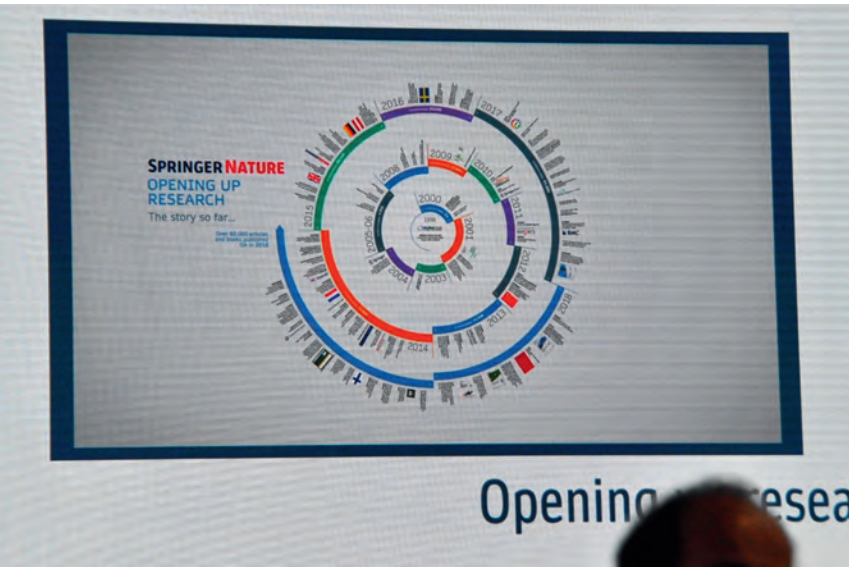
Halle 4.2 macht die Probleme sichtbar

In der Halle 4.2 war nichts von einer Euphorie über die neuen Chancen der Digitalisierung zu bemerken. Traditionell das Ausstellungsareal der akademischen Verlage, Fachinformationsanbietern und Bibliotheken, spiegelte sie wie schon in den letzten Jahren auch diesmal die Folgen der Marktverdichtung wider und die Orientierungslosigkeit, die Open Access und Open Science ausgelöst haben.
Leergebliebene Stellflächen wurden zu Cafés und Start-up-Areas umgewandelt. Freies WLAN gab es in der einst als moderne Elektronikhalle bejubelten Halle 4 nur auf Besucherinseln, bei insgesamt schwa-

chem Netzempfang in der Halle. Der Stand von Springer, jetzt Springer Nature, ist um ein Drittel seiner ehemaligen Fläche geschrumpft. Auf den Gängen von Halle 4.2 war es an den Fachbesuchertagen gefühlt deutlich ruhiger als sonst, obwohl die Zahl der Fachbesucher nach Angaben der Frankfurter Buchmesse gegenüber dem Vorjahr um rund 5.000 gestiegen sein soll *(mehr dazu in Messesplitter „Die Buchmesse in Zahlen und Fakten" auf Seite 507)*.
Was aber wirklich Aufmerksamkeit erregte, war der offensichtlich extrem hohe Gesprächs- und Diskussionsbedarf speziell des akademischen Verlagssegments. Egal um welche Hallenecke man bog, überall wurde vorgetragen und diskutiert. Auf den diversen Fachkonferenzen, die eine nach der anderen in den letzten Jahren in die Buchmesse integriert wurden, auf zahlreichen Bühnen und natürlich auch an den Ständen. Digitale Themen und Lizenzen standen im Fokus – und überall traf man auf DEAL und

12 https://ec.europa.eu/research/openscience/index.cfm?pg=open-science-cloud
13 https://www.digitalpw.com/digitalpw/frankfurt_digital_spotlight_2019/MobilePagedReplica.action?pm=2&folio=1#pg1

„Plan S – the seismic Europe-based initiative to shift science publishing“[14], wie der Branchenberater Rob Johnson in seinem Gastbeitrag Transformative Agreements, Moving Targets für die PW Messezeitung schrieb. Mit Zitaten namhafter Branchenvertreter bietet der Beitrag eine anglo-amerikanische Sicht auf das Thema Transformationsverträge. Er schließt mit dem Stoßseufzer: „Als ob das Verhandeln nicht schon komplex genug wäre, sehen sich die Beteiligten auch noch mit einem sich bewegenden Ziel konfrontiert. Es ist nach wie vor ungewiss, wie transformierend die Transformationsvereinbarung sein muss, um Plan S zu erfüllen, oder ob die Bestimmungen des aktuellen



Plan S geändert werden können, wenn die derzeitigen Vereinbarungen 2024 auslaufen“. Kein Zweifel: Die Stoßwellen des Open-Access-Erdbebens haben England und Amerika erreicht.

DEAL, jetzt Projekt DEAL, ist internationaler Gesprächsstoff

Der Vertragsabschluss von Wiley mit Projekt DEAL und das Springer-Memorandum zu einem baldigen Abschluss haben den deutschen Open-Access-Vorstoß ins internationale Interesse der akademischen Verlagswelt gerückt. Das amerikanische Copyright Clearance Center (CCC) lud gleich zu zwei Podiumsdiskussionen zu diesem Thema ein. Auf der ersten, moderiert von Christopher Kenneally, berichteten Dr. Ralf Schimmer und Deirdre Silver über *Projekt DEAL and the Anatomy of a Transformative Agreement for Open Access Publishing*. Silver ist Vice President of Legal and Research bei John Wiley & Sons, Inc., Schimmer stellvertretender Leiter der Max Planck Digital Library (MPDL). Moderator Kenneally ist Director Marketing & Host von CCC und verantwortet auch den Podcast *Beyond the Book* von CCC. Auf dem Podcast ist der Mitschnitt des Gespräches als Audiofile veröffentlicht, begleitet von einer kurzen schriftlichen Zusammenfassung des Gesprächsinhaltes, aus der ein Link zum vollständigen Transkript der Veranstaltung führt. Soviel zum Thema Formate und Chancen. Wie ist das bei Ihnen: Lesen oder hören Sie lieber? Und wie viel Zeit haben Sie?

Auf dem zweiten DEAL-Podium von CCC erörterten Vertreterinnen und Vertreter von amerikanischen Fachgesellschaften und Verlagen mit Branchenberatern die Frage nach der Zukunft von Transformationsverträgen, Subskriptionen, Rechten und Open Access. Am Ende waren viele Informationen ausgetauscht und alle Fragen offen. Einig war man sich allerdings darin, dass sich durch die Transformationsverträge das Verhältnis von Autoren und Verlag verändern wird. Für alles andere sei es noch zu früh.

Springer Nature und Wiley teilen DEAL-Erfahrungen

Am Messedonnerstag ließen Dagmar Laging und Susie Winter das Buchmessepublikum an ihren Erfahrungen aus den Verhandlungen zur Vorbereitung des Springer Nature Open-Access-Vertrages teilhaben. Sie erläuterten unter der Überschrift *Read-and-Publish-Deals,* wie man einen transformativen Deal erreichen kann und worauf man dabei achten sollte. Laging ist Vice President Institutional Sales Europe, Winter Director of External Communications & Engagement bei Springer Nature.

Am Messefreitag sprachen der Verlagsgeschäftsführer von Wiley in Deutschland, Guido F. Herrmann, und Ralf Schimmer auf dem Podium über die ersten Erfahrungen mit dem Wiley-DEAL. Das Wichtigste in Kürze: 700 Institutionen der Forschungsgemeinschaft in Deutschland sind teilnahmeberechtigt. 350 nehmen bisher aktiv teil. „Publikatorisch bedeutet das 100%“, so Schimmer. Der Wandel verschiebe Budgets. Manche Institutionen publizierten mehr, manche läsen mehr. Auf die Frage nach einem persönlichen Highlight betonte Schimmer die Gemeinschaftserfahrung, die sich von der Verhandlungs- in die Implementierungsphase fortsetze. Herrmann berichtete, er erhalte viele positive Rückmeldungen von Autoren, dass der Prozess einfach sei. Vor Ablauf des Jahres hätte man aber noch keine Statistiken parat. Für Mitte 2020 ist eine Konferenz mit jungen Forschenden geplant. Sie sollen dort über ihre Erfahrungen und Erwartungen berichten.

14 PW „The DIGITAL SPOTLIGHT“, S. 12 „Transformative Agreements, Moving Targets“

KI und OER – die heißen Themen der Branche?

Bleiben noch Künstliche Intelligenz (KI) und Open Educational Resources (OER) als die Hot Topics des Digitalen. OER ist schnell erzählt: Während man bisher in der Verlagswelt häufig die Ansicht hörte, OER und von Verlagen angebotene Lehrinhalte und Kursmaterialien stünden im Widerspruch zueinander, ließen einzelne Buchmesse-Gespräche die Hoffnung keimen, dass sich diese Meinung ändert hin zur neuen Betrachtungsweise, OER-Lernplattformen und Verlagsmaterialien würden sich gut ergänzen. Entsprechende Angebote suchte man allerdings vergeblich. Noch kochen die Bildungsverlage ihre Süppchen alleine.

Auch zu KI, im Vorfeld der Buchmesse 2019 als das Digitalthema des Jahres gehandelt, waren die Informationen und Angebote auf der Messe eher ernüchternd. Auf den Bühnen der Halle 4.2. wurden maschinelles Lernen und natürliche Sprachverarbeitung als vielversprechende Technologien für intelligente Automation, für maschinengenerierten Content und für die Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens gepriesen. Durch die Halle 4.0 schwirrte die Idee, KI könnte den Verlagen helfen, ihr Produktionsmanagement zu verbessern und dadurch Freiräume für kreative Arbeit zu gewinnen. Der Salon Weltempfang in der Halle 4.1 nahm KI kritisch unter die Lupe.

Beim Weltempfang stand das Fazit der Gesprächsrunde *KI in der Buchbranche: Realität oder Fiktion?* schon am Anfang fest: KI ist kein Ersatz für menschliche Kreativität, waren sich die Podiumsgäste ohne Diskussion einig. Die Unternehmerin und Juristin Yvonne Hofstetter warnte in dem Gespräch, dass bei Pressemeldungen eine KI-generierte Meldung nicht mehr von einer menschlichen unterschieden werden könne. Ohne Kennzeichnung würden Leser getäuscht. „Wir werden unregierbar, wenn Fake News sich verbreiten“. Zu einer KI-gestützten Software, die in der Lage sein soll, anhand von Musteranalysen bisheriger Bestseller neue Bestseller zu schreiben, erläuterte Ralf Winkler, dass KI nichts anderes tue, als Muster zu analysieren und daraus Neues entstehen zu lassen. Das hätten Kreative wie Bach oder Mozart bei ihren Zeitgenossen auch getan. „Wenn kein Schaden entsteht ist kein Grund zur Besorgnis“, so der Geschäftsführer der Softwarefirma QualiFiction[15], die Software zur Analyse von Texten und zur Vorbewertung von Bucherfolgen anbietet. Maria Hummitzsch befand, dass alles, was Literatur ausmacht, nicht vorher kalkulierbar sei. KI erzeuge nur seelenlose Texte. Hummitzsch ist stellvertretende Vorsitzende des Verbands deutschsprachiger Übersetzer. Winkler entgegnete, wenn Inhalte berührten, dann sei KI als Autor akzeptabel.

Bei den technikorientierten Vorträgen und Gesprächen herrschte der einhellige Tenor, KI hätte ihre Eignung zur besseren Nutzung verfügbarer Daten und zur Effizienzverbesserung verlegerischer Arbeiten in den letzten Jahren bereits in zahlreichen Testprojekten unter Beweis gestellt. Jetzt sei es an der Zeit, sie aus dem Pilotstadium in das operative Verlagsgeschäft zu überführen. Außer dem Prototyp des maschinengenerierten Chemiefachbuchs waren Anwendungs- und Einsatzbeispiele allerdings rar. Das könnte auch damit zu tun haben, dass es ein Informatikstudium braucht, um auch nur ansatzweise die Arbeit der Algorithmen und Analyseprogramme zu verstehen, mit denen die KI-Fachleute versuchen, den Tiefen der Datenpools automatisch sinnhaften Content, Messwerte und informative Kennzahlen zu entlocken.

GBI-Genios verlässt mit einem Nachrichtenbasierten Frühwarnsystem zur Kreditrisikobewertung seinen angestammten Bereich

KI aus Presseveröffentlichungen: Genios kooperiert mit Kreditrisikoanalysten

Der Fachinformationsanbieter GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH kennt sich damit bestens aus. In Frankfurt stellte er ein mit KI-Methoden arbeitendes *Nachrichtenbasiertes Frühwarnsystem* vor. Es zieht mit Hilfe von KI aus Presseveröffentlichungen – Zeitungs- und Wirtschaftsnachrichten – Informationen und Signale über Firmenentwicklungen heraus. Das Frühwarnsystem wird in Kooperation mit RSU Rating Service angeboten. RSU ist Marktführer im Bereich Kreditrisikomessung. Kombiniert mit weiteren Kreditrisiko-Evaluationswerten soll das neue System das Ausfallrisiko von Unternehmen bis zu einem Jahr im Voraus zuverlässig erkennen, und zwar nicht nur von solchen, die an der Börse notiert sind, sondern auch von kleinen und mittelständischen Fir-

15 https://www.qualifiction.info/

men. Das System ist bereits bei verschiedenen Landesbanken im täglichen Einsatz. „Wir sind stolz darauf, für unsere einzigartige Datenbasis in Verbindung mit High End Analytics einen hoch spannenden, neuen Einsatzbereich erschlossen zu haben“, so Ralf Hennemann, Leiter Marketing & Sales von GBI-Genios bei der Vorstellung. „Wir verlassen damit unseren angestammten Bereich“.

An Daten für die KI-Auswertung mangelt es Genios nicht. Das Unternehmen hatte zum Zeitpunkt der Präsentation 600 Millionen Dokumente in seinem Bestand. 70.000 bis 100.000 kommen täglich hinzu. Das summiert sich auf 30 bis 40 Millionen neue Dokumente pro Jahr. „Datamining braucht Daten und Datenverständnis“, erklärte Hennemann. „Das ist unsere Kernkompetenz“.

Tausend Themen, keine Richtung. Aber viel politisches Engagement.

Der ungeheure Gesprächsbedarf zerfasert die Buchmesse in immer mehr Spezialkonferenzen, Diskussionsforen und ungezählte Einzelveranstaltungen. Auf der einen Seite drängt der Zwang zur Neugestaltung des Geschäftes der Verlage und Informationsanbieter. Auf der anderen Seite geht es um die deutliche politische Positionierung im aktuellen weltpolitischen und gesellschaftlichen Geschehen. Die Frankfurter Buchmesse 2019 kämpfte einmal mehr für die Freiheit des Wortes, u. a. mit einer Mahnwache auf der Agora, wo mit Regenschirmen für die Meinungsfreiheit demonstriert wurde. Klimaschutz, Zivilengagement und die Einflussmöglichkeiten von Kunst- und Kulturschaffenden auf politische und gesellschaftliche Entwicklungen standen ebenfalls ganz groß auf der Agenda. Unter dem diesjährigen Buchmessemotto *Create Your Revolution* hatte die Buchmesse engagierte Wortführerinnen und herausragende Aktivistinnen aus der ganzen Welt eingeladen, in sogenannten *Create Your Revolution Talks* über ihre Engagements zu berichten. Vortragende waren u. a. die malawische Menschenrechtsaktivistin Memory Banda, die vehement gegen Kinderehen und Initiationsriten kämpft, die amerikanische Schauspielerin und Bürgerrechtsaktivistin Gina Belafonte, die der Friedens- und Gleichstellungsorganisation Sonkofa[16] leitet und 2017 den Los Angeles Womens’s March organisierte, daneben Umweltschutzaktivistinnen wie Phyllis Omido und Luisa Neubauer und last but not least Jennifer Clement, die PEN International nach fast 100 Jahren als erste Präsidentin vorsteht. Den fesselnden Berichten dieser und weiterer mutiger Frauen konnte man nur gebannt folgen, sehr oft erschaudernd. Gleichzeitig zeigten sie durch ihr Beispiel, was ein einzelner Mensch durch mutigen Einsatz bewegen kann. Eine wesentliche Rolle spielen dabei die weltweiten Kommunikationsmöglichkeiten per Social Media. Sie tragen die Information in die Welt und schützen gleichzeitig ihre Absender durch die internationale Bekanntheit.

Podium bei Create your revolution

Tea Uglow, Creative Lab, Google

Heinrich Riethmüller, Vorsteher des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, resümierte am Ende der Messe: „Auf der Frankfurter Buchmesse 2019 haben Verlage, Buchhandlungen, Autoren und Literaturbegeisterte gemeinsam das Lesen gefeiert und gleichzeitig die gesellschaftlichen Fragen der Zeit diskutiert“. Das Buch begeistere die Menschen, stärke die Debatte und damit die freie, demokratische Gesellschaft.

Die nächste Frankfurter Buchmesse findet vom 14. – 18. Oktober 2020 mit einem neuen Konzept[17] statt. Die Halle 1 soll als „Fenster zur Stadt“ Publikumsmagnet werden. Die Halle 5 fällt weg. Die Ausstellungsflächen werden zum Teil neu aufgeteilt. Wissenschaft, Fachinformation und das Internationale Bibliothekszentrum (ILC) bleiben in der Halle 4.2, die sie sich mit Frankfurt EDU teilen.

16 https://www.sankofa.org/

17 https://www.buchmesse.de/presse/pressemitteilungen/2019-09-03-frankfurter-buchmesse-neues-messekonzept-2020

+++ MESSESPLITTER +++

Die Buchmesse in Zahlen und Fakten

Für ihre 71. Auflage meldete die Frankfurter Buchmesse ein Besucherplus von 8,3 % am Messewochenende und ein Wachstum von 3,7 % an den Fachbesuchertagen. Die Zahl der Fachbesucher ist auf 144.572 gestiegen, die Gesamtbesucherzahl um 6 % Prozent auf insgesamt 203.367. Die Zahl der Aussteller ging von 7.503 in 2018 auf 7.450 zurück.
147.000 Messegäste besuchten THE ARTS+ und B3 Biennale des bewegten Bildes. B3 Biennale ist eine Veranstaltung der Hochschule für Gestaltung (HfG) Offenbach, die zum ersten Mal auf der Messe stattfand. Künstler und Kulturschaffende aus aller Welt

präsentierten Kunstwerke aus den Bereichen Videokunst, Film, Immersion, Games, XR und KI. https://www.b3biennale.de// Rund 25.000 Besucherinnen und Besucher nahmen am BOOKFEST im Frankfurt Pavilion auf dem Messegelände und 56 weiteren in der Stadt verteilten BOOKFEST-Veranstaltungen teil. Die erste Konferenz Frankfurt Audio Summit besuchten rund 260 Teilnehmende. Viel mehr hätte der Saal auch nicht verkraftet.

Stadtbücherei Frankfurt empfiehlt Medien für Jugendliche

Diese Überschrift ist irreführend. Nicht die Stadtbücherei Frankfurt empfiehlt Bücher, Comics & Mangas, Serien oder Games für Jugendliche zwischen 13 und 16 Jahren. Das machen vielmehr rund 40 Jugendliche selbst. Im Rahmen des von der

Stadtbücherei Frankfurt konzipierten und seit 12 Jahren jährlich organisierten Projektes JungeMedienJury (JMJ) begutachten sie Neuerscheinungen des Jahres und geben Empfehlungen ab. In diesem Jahr präsentierte sich das Projekt zum ersten Mal auf dem neuen *Frankfurt New Generation Areal* in der Halle 3.0. Die Jugendlichen beschäftigen sich im Projekt JMJ mit 50 – 70 Neuerscheinungen. Zu den Jurysitzungen kommen Fachleute, die aus ihrem Arbeitsalltag berichten, Tipps geben, wie sie bei ihren Kritiken vorgehen und mit den Jugendlichen diskutieren, was ein gutes Buch, einen gelungenen Manga, eine spannende Serie oder ein mitreißendes Spiel ausmacht. Die Siegermedien gehen nach dem Abschlussfest in den Bestand der Stadtbücherei Frankfurt über, so dass diese von den Jugendlichen ausgeliehen werden können. Die Titel sind auf der Webseite der Stadtbücherei unter der Überschrift „JMJ 2019: Die Sieger“ veröffentlicht.

HighWire unterstützt neuen Preprint-Server MedRxiv

Dr. John Inglis, Gründer des 2013 vorgestellten, erfolgreichen Preprint-Publikations- und Archivierungs-Servers bioRxiv für die Biowissenschaften, hat mit MedRxiv einen weiteren Preprint-

Server für Medizin- und Gesundheitswissenschaften ins Leben gerufen. MedRxiv wird kollaborativ von den Gründungsorganisationen Cold Spring Harbor Laboratory (CSHL), dem ehemaligen Medizinzeitschriften-Verlag und heutigen Fachwissensanbieter BMJ und der Yale University betrieben. HighWire unterstützt MedRxiv durch die Bereitstellung von Hosting- und Submissions-Technologie. HighWire ist ein aus der Stanford University ausgegründeter Anbieter von Publishing- und Digital-Knowledge-Management-Technologie für die Wissenschaft, der seit einigen Jahren auf der Buchmesse ausstellt. In diesem Jahr lud er zur Podiumsdiskussion *Science as Conversation: the Evolving Role of Preprint Servers* ein. Mit den Preprint-Servern entwickelt sich die Wissenschaftskommunikation wie zu Zeiten der Briefkonversation wieder zum unmittelbaren Dialog zwischen den Forschenden. Dank der neuen Technologien ist das heute allerdings kein Dialog mehr, sondern ein „Multilog“. Wissen fließt ungefiltert von einem zu vielen und von vielen zu einem. Die Community kann reagieren, lange bevor die begutachtete Veröffentlichung auf dem Markt ist.
(Academic&Information Stage Halle 4.2, Mittwoch, 16.10.2019, 17.00 Uhr)

Elisabeth Niggemann zeigt die Realität in Bibliotheken

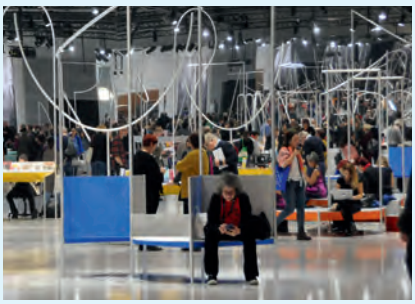
„Buch | Lesen | Digital. Die neue Allianz“ stand über einer vom Forum Börsenverein des Deutschen Buchhandels (BoeV) veranstalteten Podiumsdiskussion, zu der u. a. Elisabeth Niggemann, Generaldirektorin der Deutschen Nationalbibliothek eingeladen war. Sie nutzte die Gelegenheit, über den Alltag in Bibliotheken zu berichten, etwa, wie Studierende und wissenschaftlich Mitarbeitende an Hochschulen wissenschaftliche

+++ MESSESPLITTER +++

Bibliotheken als Arbeitsplatz nutzen. Die Zuhörenden wirkten überrascht von den Aufgaben der modernen Bibliothek. Mit Niggemann auf dem Podium saß u. a. Sascha Lobo, Blogger, Buchautor, Journalist und Werbetexter. Lobo wies auf die schlechte E-Book-Preisgestaltung hin. Für den Preis eines E-Books könnten sich junge Menschen fünf Game-Apps kaufen. Das sei der falsche Weg, sie für das Medium Buch zu gewinnen. Lobo war auf den Buchmesse-Podien allgegenwärtig und machte kreativ in eigener Sache Werbung: Auf dem Rücken seines Jacketts war ein QR-Code aufgedruckt, der zu einem Kapitel seines neuen Buches führte.

Norwegen schafft „Städte der Zuflucht“

Mit einer täglichen „Stunde der Freiheit“ stellte Buchmesse-Ehrengast Norwegen seinen Auftritt markant in den Dienst von Menschenrechten und Demokratie. Die norwegische Staatssekretärin im Außenministerium, Marianne Hagen, hatte schon im Vorfeld angekündigt, ihr Land werde die Buchmesse auch als Plattform nutzen, um „zusammen mit deutschen und internationalen Partnern die gemeinsamen Werte Menschenrechte, Demokratie und Meinungsfreiheit zu verteidigen, zu fördern und darüber zu debattieren“, denn ohne Menschenrechte gäbe es keine Demokratie.
Die erste Stunde eröffneten Asli Erdoğan, in der Türkei verfolgte und inhaftierte Schriftstellerin, und Ali Dorani, Cartoonist und Comiczeichner, der nach seiner Flucht aus dem Iran fünf Jahre in australischen Flüchtlingslagern eingesperrt war und die unmenschlichen Bedingungen in seinen Zeichnungen unter dem Pseudonym Eaten Fish https://eatenfish.com/ sichtbar machte. Beide haben Hilfe vom norwegischen ICORN-Netzwerk (International Cities of Refuge Network) erhalten, das mehr als 70 Städte umfasst, die sich von Mexiko im Westen bis Helsinki im Osten erstrecken. Asli Erdogan lebt heute in Frankfurt, Ali Dorani in Stavanger in Norwegen.



Prinzenpaar kommt mit dem Literaturzug

Norwegens Kronprinzessin Mette-Marit ist Botschafterin für norwegische Literatur im Ausland. In Norwegen reist sie seit einigen Jahren mit dem Literaturzug durch das Land, spricht mit Autorinnen und Autoren, Leserinnen und Lesern über Literatur und damit, wie sie sagt, „auch über das Leben. Oft inspiriert uns gute Literatur, uns selbst und die Welt um uns neu zu verstehen“. So war es naheliegend, auch zur Buchmesse mit einem Literaturzug anzureisen. Die deutsche Bahn stellte den Sonderzug, der Kronprinz Haakon und Mette-Marit mit einer Delegation norwegischer Autorinnen, Autoren und Illustratoren nach Frankfurt brachte. Zuvor war das Prinzenpaar begleitet von Schülerinnen und Schülern im Literaturzug von Berlin nach Köln gefahren.

E-Reader mit Lupe

Die Tolino-Allianz hat mit dem Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverband (DBSV) und der Deutschen Zentralbücherei für Blinde (DZB) eine Vergrößerungsfunktion für E-Reader entwickelt. Sie kann auf Geräten ab 7 Zoll Bildschirmgröße als Update aufgespielt werden. Die DZB firmiert seit 12.11.2019 übrigens als dzb lesen – Deutsches Zentrum für barrierefreies Lesen (https://www.dzblesen.de/).

Mit Motivations-Entertainment zum Bestseller-Glück

Biyon Kattilathu hat mit seinem Roman *Der Rikscha-Fahrer, der das Glück verschenkt* sein Glück gemacht. Er wurde zum Spiegel-Bestseller. Der im Social-Media-Raum als „Motivations-Entertainer“ bekannt gewordene Autor gestaltete seine Buchpräsentation als Motivationsvortrag: „Glück allein lässt sich nicht kaufen“, lies er das Auditorium wissen. „Der Weg dorthin schon“. Die Zuhörenden lauschten fasziniert.

b.i.t.online Sofa 2019
auf der Frankfurter Buchmesse

Elgin Jakisch und Vera Münch berichten. Fotos @Jens Braune Photography

16.–20. Oktober 2019
FRANKFURTER BUCHMESSE
Ehrengast Norwegen

Neue Formen des Publizierens und Nutzens von Informationen drängen weiter in alte Geschäftsmodelle der Verlagswelt vor. Dilemmata zwischen dem Urheberrecht, dem Nutzungsbedarf von Publikationen und Schattenbibliotheken sind noch lange nicht ausgestanden. Der Erwerbungsprozess elektronischer Medien ist nach wie vor zu kompliziert. Bei den angebotenen Lizenzmodellen für E-Books kann man schier den Überblick und am Ende die Lesenden fast aus den Augen verlieren. Das b.i.t.Sofa 2019 setzte Schlaglichter auf diese Herausforderungen und brachte zum Gedankenaustausch darüber Menschen aus den Bereichen Verlage, Bibliotheken, Wissenschaft, Forschung und Neugründungen zusammen.

Am 16. Oktober ging es um Publikationsprozesse in der Wissenschaft – was tun Verlage für Wissenschaftler? Bei b.i.t.sofa Aktuell am 17. Oktober diskutierten Bibliotheks- und Verlagsvertreter mit einer Journalistin über Schattenbibliotheken – wie Verlage und Bibliotheken ausgetrickst werden. Am 18. Oktober beim b.i.t.sofa in Zusammenarbeit mit dem BIB-Berufsverband Information Bibliothek e.V. standen E-Book-Erwerbungsmodelle in Öffentlichen Bibliotheken im Fokus. Die Gäste debattierten auf den zum 13. Mal auf der Academic & Business Information Stage in Halle 4.2 angebotenen Podien auch in diesem Jahr wieder rege untereinander und mit dem interessierten Fachpublikum.

b.i.t.online
Bibliothek. Information. Technologie.

SOFA

Niklas Dorn, Gründer und CEO Filestage GmbH, Dr. Guido F. Herrmann, Vice President und Geschäftsführer Wiley-VCH, Dr. Rafael Ball, Direktor der ETH-Bibliothek Zürich (Moderator), Barbara Rühling, CEO Book Sprints, Sami Benchekroun, Managing Director Morressier, Dr. Arne Smolders, Academic Labs.

Publikationsprozess in der Wissenschaft – was tun Verlage *für die Wissenschaftler?*

Das erste b.i.t.sofa bot die Gelegenheit, über Veränderungsbedarfe beim wissenschaftlichen Veröffentlichungsprozess zu sprechen und neue Services kennen zu lernen. „Wissenschaftler sehen sich verschiedenen und teils verwirrenden Veröffentlichungsmodellen im Alltag gegenüber“, so ***Dr. Rafael Ball****, Direktor der ETH-Bibliothek Zürich und Chefredakteur der Zeitschrift b.i.t.online in seiner Anmoderation. Von der Konzeption über die Recherche und das Schreiben vergehen bis zu 60 Stunden bis zum ersten Entwurf eines Artikels. Bieten Start-ups bessere, einfachere und schnellere Lösungen? „Digital ist nicht billig und einfach“, räumte* ***Dr. Guido F. Herrmann*** *von Wiley mit einem gängigen Irrtum auf. Trotzdem sollten die Prozesse einfacher und transparenter werden. Darin waren sich die Diskutierenden einig. Auf dem Podium saßen* ***Barbara Rühling****, CEO von Book Sprints,* ***Dr. Arne Smolders*** *von Academic Labs,* ***Niklas Dorn****, Gründer und CEO von Filestage,* ***Sami Benchekroun****, Managing Director von Morressier und* ***Dr. Guido F. Herrmann****, Vice President und Geschäftsführer von Wiley-VCH in Deutschland.*

Mittwoch

Die ersten Fragen des Moderators gingen an die Start-ups in der Runde mit der Bitte, ihre Services kurz vorzustellen. Barbara Rühling bietet mit „Book Sprints“ einen schnellen Veröffentlichungsservice. Ein Buch in fünf Tagen zu veröffentlichen – schneller geht es kaum. „Es wird jedoch keine Unterstützung beim Schreiben gewährt, lediglich bei der Organisation des Schreibprozesses, der einen bis viele Beteiligte haben kann, und beim Veröffentlichen“, betonte Rühling. Die Kunden kämen aus dem universitären Bereich und aus der Technologiebranche. Sinn und Zweck des Services sei es, Wissen und Erkenntnisse schneller unter die Leser zu bringen.

Arne Smolders von Academic Labs erläuterte, dass man bei seiner Dienstleistung den ganzen Life-Cycle von Wissenschaft betrachte. Die Firma hat vor allem Kunden in der Industrie. Bei Academic Labs geht es darum, Forschungspartner außerhalb des Unternehmens innerhalb neuer Netzwerke zu finden, um gemeinsame Veröffentlichungsprojekte zu starten. Unterstützung wird beim Projektmanagement geboten. Der Service umfasse neben der Planung zur Finanzierung, die Kommunikation der Partner und die Beratung während des Prozesses auch technische Unterstützung beim Layout für jedwede Plattform, Verbreitung der Informationen und Marketing. „Das spannende ist, Partner zusammen zu bringen, die jeweils außerhalb ihrer Domäne unterwegs sind“, erklärte Smolders dem Publikum seine Motivation.

Filestage hilft beim akademischen Begutachtungsprozess, berichtete Niklas Dorn. Man arbeite bereits seit zwei Jahren mit dem Wissenschaftsverlag Thieme zusammen, um den Gruppen-Peer-Review-Prozess über eine Plattform zu unterstützen, beispielsweise für das Journal Synlett. Geboten wird Support für die Einreichung von Manuskripten und den Begutachtungsprozess wissenschaftlicher Aufsätze.

Morressier hat die Inhalte von Konferenzen ins Visier genommen, erfuhr das Publikum von Sami Benchekroun. Aus digitalisierten Veranstaltungsprogrammen, Veröffentlichungen, Postern und Konferenzbeiträgen werden Informationen thematisch extrahiert. „Oftmals wird ein wissenschaftlicher Aspekt schon diskutiert, bevor er in einem Artikel veröffentlicht wird“, erläuterte er sein Geschäftsmodell. Morressier wolle damit einen Service bieten, schneller an aktuellen Forschungsfragen dran zu sein.

Nach der Vorstellungsrunde der Start-ups ging an Guido F. Herrmann von Wiley die Frage, ob denn der bisherige Veröffentlichungsprozess bei den Verlagen zu komplex sei? Zunächst hätte sich in digitalen Zeiten nichts verändert, antwortete Herrmann. Immer noch ginge es den Forschenden um die Reputation,

Barbara Rühling (oben)
Dr. Guido F. Herrmann (links)

die sie mit einer Veröffentlichung erwerben könnten. Auch der Zugang zu digitalen Dokumenten sei seit den 90er Jahren der gleiche. Hier hätte die erste Veränderungswelle mit dem Internet eingesetzt. Erst die Open-Science-Bewegung habe, so Herrmann, in den letzten Jahren eine zweite Welle ausgelöst und völlig neue Anforderungen gestellt, u. a. im Hinblick auf Preprints- und Forschungsdatennutzung.

Digital ist nicht einfach und billig

Hier wollte Rafael Ball von der Runde wissen, ob es angesichts der jüngsten Veränderungen denn einen neuen Beratungsbedarf in Sachen Veröffentlichung gäbe. Vor 20 Jahren seien diese vielen Services noch gar nicht notwendig gewesen. Smolders sagte, Nachwuchsforschende bräuchten nach dem Studium professionelle Unterstützung für das Berufsleben. Benchekroun ergänzte, dass mit der Verbindung von Services und Technologien sich auch neue Netzwerke über Silos hinweg bilden würden und dass dies einen Einfluss auf alle Geschäftsmodelle ausübe.

„Die großen Herausforderungen im 21. Jahrhundert sind klare, untereinander aufgeteilte Verantwortungs-

Sami Benchekroun (li.) und Dr. Arne Smolders

Niklas Dorn

bereiche“, stellte Herrmann fest. Nach seinem Dafürhalten sollen Autoren keine Zeit mit Tools, Metadaten, KI-Unterstützung, Vernetzung, DOI-Erstellung usw. verlieren, sondern dies sei Aufgabe der Verlage. „Digital ist nicht billig und einfach. Das ist ein Irrtum“, fasste er zusammen. Den Output der Wissenschaft auf neuen Kanälen zu verbreiten, bereite allen Beteiligten viel Arbeit.

„Was ist denn die Rolle der Bibliotheken im digitalen Publikationsprozess, gibt es hier einen Rollentausch vom Archiv zum aktiven Partner?“, wollte der Moderator von den Teilnehmenden wissen. Herrmann sieht die Bibliotheken als Teil der Transformation hin zu Open Access und Open Science. Barbara Rühling meinte, dass Bibliotheken mehr zu Orten des Austausches von Wissen werden. Sie wies auf die OpenGLAM-Bewegung[1] in Großbritannien hin, ein Zusammenschluss von „Galeries, Libraries, Archives and Museums“, die sich für die offene Zugänglichkeit zum kulturellen Erbe engagieren. Benchekroun ergänzte, dass die Services von Bibliotheken in Sachen Open Access heute näher an der Informationsproduktion der Forschenden dran seien als das früher der Fall war.

Stärkerer Fokus auf Nutzer und Analysen

Dorn sieht heute einen größeren Fokus auf dem Nutzer. „Die Forschenden müssen mehr Content vernetzen und verarbeiten und gleichzeitig ihre Karriere voranbringen. Da muss man sehr organisiert sein.“ Er forderte, dass Verlage hierbei mehr Unterstützung anbieten müssten. Herrmann wandte ein, dass sei problematisch, dass die Zahl der Reviewer nicht unbedingt zunähme. Auch wenn heute wissenschaftliche Artikel digital angereichert, Daten extrahiert, Forschungsdaten generiert würden, müsse trotzdem gelesen werden – und die Menge an Publikationen hätte sich vervielfacht. Herrmann befürchtete eher, dass Studierende nicht mehr systematisch lesen, sondern das nehmen würden, was sie gerade vorfänden. Smolders gab sich optimistisch, dass es in zehn Jahren bessere Analysetools gäbe, um die Menge zu bewältigen. „Diese Tools werden dann eher aus dem Bereich der Start-ups kommen, als von den etablierten Verlagen“, prognostizierte er. Dorn glaubt, dass Kanäle wie Videos oder Blogs relevanter für die Wissenschaft werden könnten und in künftige Analysen einbezogen werden müssten.

Die Schlussrunde der Diskussion konzentrierte sich auf die Frage, was man heute am Publikationsprozess ändern würde, wenn man die Möglichkeit dazu hätte. Smolders wünscht sich über Publikationsprozesse besser informierte Wissenschaftler. Benchekroun schlug vor, die Schnelligkeit der Prozesse zu erhöhen. Rühling sieht Potenzial, die Technik der Verlagsplattformen zu verbessern, um Reviewprozesse und Workflows insgesamt zu vereinfachen: „Vor allem unter Einbeziehung und mit Beteiligung der Forschenden, die es betrifft“, betonte sie. Herrmann wünschte sich mehr Schnittstellen zwischen den am Prozess Beteiligten und Kooperationen über die bestehenden Silos hinweg. Dabei sollte es wie bisher auch weiterhin geteilte Zuständigkeiten zwischen Verlagen, Forschenden und den Bibliotheken geben. Dorn wünschte sich ebenfalls einfachere Prozesse für Autoren und Verlage und zu guter Letzt einen diskursiveren Ansatz des Reviewprozesses, der insgesamt allen Beteiligten mehr Spaß machen solle.

1 Vgl. https://openglam.org/

Schattenbibliotheken – wie Verlage und Bibliotheken ausgetrickst werden

„Wir müssen das Zugangsproblem lösen, weil es die Wissenschaft braucht", waren sich die Podiumsgäste der zweiten b.i.t.-Diskussion einig. Open Access, der freie Zugang zu wissenschaftlicher Literatur im Internet, würde Schattenbibliotheken überflüssig machen, oder sogar zu neuen Mitspielern im wissenschaftlichen Publikationswesen, wie Professor ***Dr. Eric Steinhauer*** *zur Schattenbibliothek SciHub zu überlegen gab: „Es könnte auch sein, dass wir hier einen Player sehen, der gerade einen schmutzigen Einstieg hinlegt, aber vielleicht bald ein legaler Anbieter ist". Steinhauer ist Jurist, stellvertretender Bibliotheksdirektor der Fernuni Hagen und Honorarprofessor am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. Mit ihm auf dem Podium saßen* ***Barbara Lison****, Leiterin der Stadtbibliothek Bremen und Vizepräsidentin des bibliothekarischen Weltverbandes IFLA (International Federation Library Associations),* ***Kathrin Passig****, Schriftstellerin, Vortragende und Journalistin, und* ***Professor Dr. Johannes Rux****, Professor für Öffentliches Recht an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen und Programmleiter Rechtswissenschaft bei der Nomos Verlagsgesellschaft Baden-Baden.*

Die Expertinnen und Experten beleuchteten in dem fesselnden Gespräch zahlreiche Facetten, die zur Entwicklung der Schattenbibliotheken geführt haben. Kathrin Passig zum Beispiel erklärte, sie hätte bei der Nutzung von SciHub kein schlechtes Gewissen. Barbara Lison sagte, sie möchte Open Access zur Normalität werden lassen, und Johannes Rux findet es „absurd und schändlich", die Qualität von Wissenschaft in Zitationen und Nutzungszahlen zu messen. Moderiert wurde die Diskussion von ***Dr. Rafael Ball****.*

Schattenbibliotheken agieren digital an der Grenze zum rechtsfreien Raum teils im Darknet und üben Sprengkräfte auf bisherige Geschäftsmodelle und legale Wege aus, digitale Literatur zu nutzen, eröffnete der Moderator die Diskussion. Schattenbibliotheken seien keine öffentlichen Institutionen, sondern Teil der Onlinepiraterie. Die bekannteste Schattenbibliothek sei SciHub, wo bisher über 75 Millionen wissenschaftliche Artikel für jedermann downloadbar gelistet seien. Zum Auftakt der Diskussion stellte Rafael Ball ein provokantes Zitat von Lars Zenow in den Raum: „Heutzutage ist Copyright nur ein Werkzeug, damit große Verlage viel Geld verdienen." Zenow ist der Betreiber der Schattenbibliothek Library of Trantor.

Barbara Lison

Barbara Lison zeigte großes Verständnis für den Wunsch nach einfacher Zugänglichkeit von Information, jedoch kein Verständnis für die Aktivitäten der Schattenbibliotheken. Die Vizepräsidentin der IFLA sieht die größte Gefahr in der Illegitimität der Akteure. „Die IFLA hat als Weltverband gute Beziehungen zum Internationalen Verband der Verleger und ist stark daran interessiert, die Open-Access-Bewegung zu unterstützen." Aber legal – im Rahmen der geltenden Gesetze.

Eric Steinhauer betonte, dass man sich mit den Gründen beschäftigen müsse, warum Schattenbibliotheken entstünden. Er glaube, dies läge unter anderem an den teils hohen Kosten in einem nicht ausgeglichenen Wissenschaftsmarkt. „Dass man Publikationen anders finanzieren kann, würde das Problem von SciHub wahrscheinlich sehr massiv lösen", so Steinhauer. Er vertrat die Ansicht, Schattenbibliotheken könnten durchaus einen Nutzen haben. Man würde ja nicht nur illegales Material dort finden, sondern auch Open-Access-Material. „Es gibt dort sehr viele Artikel auch von kommerziellen Verlagen, die mit einer Creative Commons Lizenz versehen sind." Diese Artikel dürften unter Einhaltung der Lizenzbestimmungen legal bei SciHub angeboten und legal bei SciHub genutzt werden, auch wenn man es mit einer Grauzone zu tun hätte.

Professor Dr. Johannes Rux

Johannes Rux sieht derzeit keine Bedrohung seitens SciHub für den Nomos-Verlag, vielmehr Zugriffe auf den Verlagsserver, die über SciHub kämen. Er gab zu Bedenken, dass Entwicklungsländer oft keinen kostenlosen Zugriff auf Content hätten. „Man muss sich überlegen, wie man für solche Menschen vernünftige Zugänge einrichten kann", forderte er. Rux nutzte das Podium, eine Bresche für die kleinen Verlage zu schlagen, „denen das Geschäftsmodell weggeschossen wird", wie er erklärte. „Wenn ich jetzt alles kostenfrei mache, dann habe ich den kleinen und mittleren Verlagen die Existenzgrundlage weggenommen." Offensichtlich, so Rux weiter, sei es bislang nicht gelungen zu kommunizieren, was Verlage im derzeitigen Wissenschaftssystem überhaupt leisten. Nämlich Informationen zu sammeln, so aufzubereiten und zur Verfügung zu stellen, dass diese Informationen gefunden werden. Das sei eine geldwerte Leistung, für die bezahlt werden müsse. Darüber hinaus gab er Steinhauers Einwand Recht, dass die Renditen einiger Akteure im Verlagswesen viel zu hoch seien. Dies würde die Leistungen der Verlage im Wissenschaftssystem verdecken und man dürfe bei der Verurteilung von Verlagen nicht pauschalisieren. Auch Rux sieht eine Chance, den Open-Access-Weg auszubauen und gleichzeitig diejenigen zu berücksichtigen, die von Veröffentlichungen leben.

Können Bibliotheken noch mithalten?

Auf die Frage des Moderators, ob wir heute noch Bibliotheken bräuchten, argumentierte Kathrin Passig, mit den zunehmenden Problemen von Autoren, an Literatur unkompliziert heranzukommen, selbst wenn sie oftmals nur Zitate überprüfen wollten. Sie führte als Beispiel subito an, den Dokumentenlieferdienst der Bibliotheken, der durch den 2. Korb des Urheberrechts Literaturkopien nicht mehr digital sondern nur noch per Post versenden durfte. Bei solchen Regelungen stünde die Beschaffung in keinem Verhältnis zum Aufwand. Sie würden Autoren zu Schattenbibliotheken treiben, mahnte Passig. Sie hatte noch ein weiteres interessantes Argument für die unkomplizierte Nutzung von Content auf den Piratenplattformen: „Vor allem hat es dazu geführt, dass meine Quellenrecherche besser geworden ist, seit der Zeit, als es diese Systeme noch nicht gab". Früher sei die Qualität von Zitaten in Sachbüchern oftmals mangelhaft gewesen und ein Grund könne die unter Umständen mühsame Zugänglichkeit von Literatur gewesen sein, vermutete sie.

Barbara Lison antwortete hierzu direkt, dass Bibliotheken leider keine One-Stop-Shops für Content seien. Auch könnten sie nur im legalen Raum agieren, da sie Teil des öffentlichen Systems seien. Sie hätten keine anderen Möglichkeiten, als Angebote zu machen, die dem geltenden Recht entsprächen, müssten nun einmal E-Book- oder Campuslizenzen anbieten. Lison forderte, die Verlage sollten nicht mehr Barrieren auf-, sondern eher abbauen. Sie verwies auf die Entwicklungen in der Musikindustrie. „Die Angst der Musikverlage vor illegalen Downloads hat sich zum großen Teil erledigt durch bestimmte Angebote, die finanziell erreichbar sind". Verlage sollten flexiblere Angebote schaffen und endlich einen One-Stop-Shop einrichten.

Steinhauer ergänzte, mit dem Urheberrecht in digitalen Zeiten gäbe es ein großes Problem. Die gesamte Nutzung der Literatur sei in privater Hand. Hier sollte das Recht vielmehr den Nutzungswünschen folgen und sich anpassen. „Ich glaube nicht, dass man durch erzieherische, durch organisatorische und durch Strafmaßnahmen den Leuten Unrechtsbewusstsein beibringen kann, sondern dass man nur versuchen kann, das Recht, in Übereinstimmung zu bringen." Leider sei dies auch auf EU-Ebene gescheitert. Er nannte noch einen weiteren sehr speziellen Aspekt in der Debatte um SciHub. Um in der Wissenschaft Renommee zu bekommen, Karriere zu machen, wolle man zitiert werden. Aus Sicht eines Autors, der gerne renommiert sein wolle, sei es sogar ganz gut, wenn die Zugänge frei seien, damit er von anderen gefunden werde und so sein Renommee steigern könne. Letztlich, so Steinhauer, seien Wissenschaftler Opfer und Täter gleichermaßen. Da sie sowohl Leser als auch Autoren von wissenschaftlicher Literatur seien, könne man sie nicht mit Raubkopierern von Kinofilmen vergleichen. „Das Problem muss dringend gelöst werden", appellierte er. Passig bestätigte: „Ich bin gelegentlich beruflich an Universitäten und nutze die Gelegenheit auch immer einmal zu fragen, wie es die Leute denn mit SciHub halten. Ich habe da noch nie eine andere Auskunft erhalten als: alle nutzen es andauernd."

Auch Rux argumentierte, dass die meisten Wissenschaftler ihr Renommee vergrößern und nicht von den Publikationen leben wollten. Bei guten Veröffentlichungen sei das Ziel gegenseitige Wertschätzung. Wissenschaftliche Erkenntnisse zu verbreiten koste Zeit und Nerven, und Autoren täten dies für die Inhalte und um andere Kollegen an der Wertschöpfung teilhaben zu lassen. Die Rolle der Verlage sieht er als Vermittler von Informationen von Fachleuten für Fachleute.

Ist SciHub als neuer Marktplayer vorstellbar?

Der Existenz von Schattenbibliotheken sei es zu verdanken, dass die Zugänglichkeit von Publikationen weltweit zum Thema geworden ist, befand Passig. Sie konstatierte: „SciHub zwingt zumindest zum Reden über das Urheberrecht". Lison fand es bemerkenswert, dass 65% der Nutzer, die einen Artikel hätten legal bekommen können, trotzdem SciHub genutzt hätten. Der bequeme Weg zur Information sei also entscheidend, folgerte sie. Anhand von SciHub stellte sie die Misere dar: „Mit zwei Klicks sind Sie da, während Sie bei öffentlichen Bibliotheken, bei Stadtbibliotheken und erst recht bei wissenschaftlichen Bibliotheken einen komplizierteren Prozess durchmachen müssen, um zur Information zu kommen." Singel-Sign-On für alle Nutzer und eine sinnvolle Kombination aller technischen und legalen Möglichkeiten sei der beste Weg, wiederholte sie ihre Forderung nach einfachem und legalem Zugang.

Steinhauer dachte schon einen großen Schritt weiter. „Wir haben mit SciHub einen Player mit einer traumhaften Marktdurchdringung", sagte er. SciHub könne vielleicht eines Tages auf einem legalen Weg die Konzerne überholen. Die Finanzströme würden gerade auf Produzentenseite umgeleitet. „Eine interessante, neue Rolle könnte für diese Schattenbibliothek entstehen und daraus ein Player am Markt werden, der gerade einen ziemlich schmutzigen Einstieg hinlegt, was aber nicht heißt, dass er immer schmutzig bleiben wird", so die Vision, die er etikettiert als „zugegeben steile These" in die Diskussion einbrachte.

Ball nahm den Faden auf zur Schlussfrage, was Stakeholder heute tun könnten, „damit aus Schatten endlich Licht würde". Steinhauer sieht Open Access als Treiber. Bibliotheken sollten im Metadatenbereich weiterhin für eine gute Aufbereitung des Content sorgen, Verlage für die Qualität der Produktion. Die Finanzströme der Wissenschaftskommunikation sollten besser organisiert und die Beteiligten fair entlohnt werden, damit sich Investitionen in diesem Bereich lohnen. „Das geht nicht in einem System, wo wir viel Geld, Zeit und Energie hineinstecken, alte Geschäftsmodelle unter Denkmalschutz zu stellen". Das Geld, welches in die Abwehr gesteckt werde, sollte besser in Innovationen investiert werden, so sein Appell. Passig erinnerte nochmals an die harten Bandagen, mit denen bei der VG WORT um die Tantiemen gekämpft wird. Die Idee von Google Books sei ja auch gescheitert. Sie wünschte sich eine einfache Möglichkeit, Zitate zu prüfen, ohne das Buch kaufen oder entleihen zu müssen. Lison stimmte Steinhauer zu. Es sei an der Zeit, dass das Urheberrecht die Realität der digitalen Welt akzeptiere. Leider hätte man hier den falschen Weg eingeschlagen. „Digitaler Content kann nicht mit analogem Recht belegt werden", sagte sie. Alle Beteiligten sollten eine faire Möglichkeit finden, Content digital zu nutzen. Rux sieht die Aufgabe der Wissenschaftskommunikation darin, Schätze zu heben, Regeln zu finden, das Urheberrecht klarer zu gestalten und Lebensunterhalte zu sichern. „Die Qualität von Wissenschaft hängt nicht an Zitaten, sondern daran, ob sie Erkenntnisse liefert." Ein gutes und wahres Schlusswort zu dieser spannenden, dichten und lebhaften Diskussion.

Professor Dr. Eric Steinhauer,

Kathrin Passig, Schriftstellerin

b.i.t.online
Bibliothek. Information. Technologie.

SOFA

ÖB E-Book-Erwerbungsmodelle in der Praxis: Was funktioniert gut, was können wir voneinander lernen, wo liegen Herausforderungen?

Viele Details über die E-Book-Erwerbung und den praktischen Umgang mit real existierenden Lizenzmodellen konnte man beim dritten, in Zusammenarbeit mit dem BIB-Berufsverband Information Bibliothek e.V. veranstalteten b.i.t.sofa erfahren. Bei einem erheblichen Angebot von etwa 30 Mio. E-Medien in Öffentlichen Bibliotheken und steigenden Nutzungszahlen scheinen weder die Erwerbungs- noch die Ausleihmodelle die tatsächlichen Nutzungsbedürfnisse zu decken. Auch können Bibliotheken nicht alle E-Books zur Ausleihe anbieten, die für den Privatkunden bereits im Handel zur Verfügung stehen. Zunächst gaben ***Stefanie Schlosser*** *von der Stadtbibliothek Herborn und* ***Eckhard Kummrow*** *von der Hessischen Fachstelle für Öffentliche Bibliotheken auf dem Podium Erfahrungsberichte aus dem hessischen Verbund sowie Informationen über Möglichkeiten, Grenzen und Verbesserungspotenziale aktueller Lizenzmodelle der Plattform Onleihe von divibib. An die Berichte schloss sich ein offenes Publikumsgespräch an. Schlosser und Kummrow sind im OnleiheVerbund Hessen und engagieren sich in der hessischen Lizenzinitiative1 für bessere Lizenzbedingungen und -verhandlungen mit der divibib. Das Gespräch moderierte* ***Dr. Tom Becker****, Professor für Medienmanagement und Medienvermittlung in Bibliotheken an der FH Köln in seiner Funktion als Mitglied im BIB-Bundesvorstand.*

Freitag

1 Vgl. hierzu auch http://lizenzinitiative.onleiheverbundhessen.de

Stefanie Schlosser ist neben ihrem Job in der Stadtbibliothek Herborn im OnleiheVerbund Hessen für die Erwerbung zuständig und Sprecherin der Arbeitsgruppe. Das E-Medien-Angebot wachse und der Bereich Zeitschriften wurde in den letzten fünf Jahren stark ausgebaut, erläuterte sie den Stand der Entwicklungen. Der jährliche Medienetat liegt bei über 500.000 Euro. Die hessischen Verbundbibliotheken steuerten dafür 10% ihres Etats bei. Eckhard Kummrow stellte das Erwerbungskonzept des Verbundes vor. „2018 gab es 103 Mitgliedsbibliotheken. Damit ist der hessische Verbund der größte nach Zahl der Medien und des Etats", erläuterte er. Bei über 140.000 Titeln und 202.000 Exemplaren sind Zeitungen und Zeitschriften überproportional vertreten, weil in der Statistik der Bibliotheken jedes einzelne Heft als Exemplar gezählt wird. 81% der Exemplare im Bestand sind E-Books, gefolgt von E-Audios und von E-Magazinen, bzw. E-Journalen. Bei den Ausleihen fällt der größte Teil, 70% Prozent, auf E-Books. Ein sehr hoher Anteil an den Ausleihen kommt von den E-Papers von Magazinen, allerdings bei einer Leihfrist von einem Tag. Für 2019 prognostizierte Kummrow 2,8 Millionen Ausleihen. Bei den E-Books, die bei etwa 13% lägen, würden Belletristik und Unterhaltung gut nachgefragt. Allerdings müsse hier sehr viel Geld für die Lizenzen ausgegeben werden, erklärte er. Die Lizenzpreise entsprächen oft dem mehrfachen Ladenpreis, den Privatpersonen in Buchhandlungen dafür bezahlen müssten.

Die sechs Säulen der E-Medien-Erwerbung

Die Erwerbung des Verbundes ruhe auf sechs Säulen, erläuterte Schlosser. Dabei beziehe man sich auf die Auswahl des Anbieters im divibib-Shop. Einmal gehe man nach Empfehlungen des Anbieters, dann nach Topsellern, hohen Nachfragen, Leserwünschen, Anzahl von Vormerkungen, dem Erwerb von Mehrfachexemplaren und der Nachfrage bei E-Journals. Man bemühe sich, die Vormerker so vorzuhalten, dass sie innerhalb von 70 Tagen ausgeliehen werden könnten, erfuhr man über die Staffelung von Kundenwünschen. Bei nachlassender Nachfrage würden Titel aus dem Portfolio auch wieder herausfallen. Langen Wartezeiten für stark nachgefragte Titel würde man mit XL-Lizenzen[2] begegnen. Auch formale Kriterien spielten beim Einkauf eine Rolle, nämlich wenn das Medium nur den einfachen Ladenpreis koste oder die Laufzeit der Lizenz nicht unter 48 Monaten liege. Lieber wolle man jedoch nach inhaltlichen Kriterien auswählen.

Stefanie Schlosser und Eckhard Kummrow

Kummrow ergänzte, dass man bei den Warenkörben die Empfehlung der divibib wöchentlich bis vierzehntägig kritisch prüfe, auch hinsichtlich der Lizenzmodelle. Es gäbe keine Standing Order wie im Buchbereich. Nicht immer könne man Prognosen abgeben, welche Titel nachgefragt würden. Bei Topsellern wie beispielsweise bei Nele-Neuhaus-Romanen müssten von vornherein mehrere Exemplare gekauft werden. „Der größte Finanzposten in der Erwerbung sind die Vormerker", erklärte er. Hier versuche der Verbund, die Wartezeit von 70 Tagen zu halten, was aber oft schwierig sei. Im Verbund würde für Topseller automatisiert ein Exemplar pro Verbundteilnehmer gekauft und Titel gestaffelt vorgemerkt. Falls nach einigen Monaten die Nachfrage nach diesen Titeln sinke, wolle man den Etat nicht unnötig binden. Bei einer

2 Anm. der Red.: Parallele Ausleihen mit Aufschlag zum Ladenpreis im unteren Prozentbereich.

Tanja Erdmenger und Ursula Georgy

größeren Anzahl an Vormerkungen würde ohnehin eine XL-Lizenz gekauft, damit die Leser innerhalb weniger Tage eine Ausleihe tätigen könnten. Manchmal entwickle sich die Nachfrage nach einem Titel auch sprunghaft aufgrund von Empfehlungen. Dann könnten plötzlich Wartezeiten bis 2023 entstehen.

„Der Verbund will kein Bestandsbild, was auf der Zufälligkeit der Ware beruht, oder aus der Zufälligkeit der Wünsche besteht", sagte Schlosser, um keinen falschen Eindruck zu erwecken. Deswegen gäbe es die Lektorate mit festem Etat. Für Kundenwünsche gäbe es einen Betrag von 25.000 bis 30.000 Euro. „Oft gibt es Titel in divibib noch nicht, obwohl sie für Privatkunden auf dem Markt erhältlich sind", bemängelte Kummrow. „Das dem Kunden zu erklären, ist schwer."

Manchmal käme man auch nicht umhin, die „böse K-Lizenz", die Kontingent-Lizenz[3] für den mehrfachen Ladenpreis, zu kaufen, wenn das Medienangebot ansonsten leiden würde, so Schlosser. „Wenn wir nur kaufen, weil die Lizenz günstig ist und nicht das anschaffen, was interessant ist und nachgefragt wird, führt das auf Dauer zu einer Schräglage des Angebotes", ergänzte Kummrow. Der Hessische Verbund ist mit öffentlichen Bibliotheken, Verlagen, der Onleihe und dem dbv[4] im Gespräch[5], um den Bedarf bei E-Lizenzen in Bibliotheken im Rahmen einer hessischen Lizenzinitiative in Form von Vorschlägen für Lizenzmodelle zu adressieren.

Ab 15 Uhr kein Zugriff mehr auf das Handelsblatt Online

Als beispielhaft für Lizenz- und Ausleihprobleme im Bereich E-Journals schilderte Kummrow die Situation mit der Onlineausgabe des Handelsblattes. Oftmals ist dieses ab 15 Uhr für eine Ausleihe in den Bibliotheken nicht mehr verfügbar. Die Zeitung läuft unter einer sogenannten Parallel-Lizenz. Bei einer einstündigen Leihfrist kann man für die Zeitung 24 Ausleihen pro Tag anbieten. „Wenn dieses Kontingent ausgeschöpft ist, dann ist ab 15 Uhr nachmittags das Handelsblatt nicht mehr verfügbar." Verständlicherweise ist die Nachfrage am Erscheinungstag am größten. Unerfreulich sei hier, dass ältere Hefte manchmal aus dem Verlagsangebot rausfielen, also verlagsseitig gekündigt werden und nicht mehr zur Verfügung stünden, konnte man erfahren.

An dieser Stelle öffnete sich die Diskussion dem Publikum, welches hauptsächlich aus Bibliotheksfachleuten bestand. Tanja Erdmenger, Stadtbibliothek München erkundigte sich nach den Gründen, warum kein E-Learning zur Verfügung gestellt würde. Kummrow bestätigte, dass die Betriebskosten für das gesamte E-Learning-Paket für alle beteiligten Bibliotheken zu hoch seien. Man sei deshalb mit der ekz im Gespräch. Schlosser ergänzte, man hätte außerdem eine starke Heterogenität im Verbund, was eine Entscheidung erschweren würde.

Vera Münch von b.i.t.online und Tom Becker wollten wissen, wie Nutzer mit den 70 Tagen Wartezeit umgingen. Bisher seien die Leserinnen und Leser zufrieden damit, so die überraschende Antwort von Kummrow. Manchmal würden Vormerkungen nicht eingelöst und etwa 30% der Leser würden ein E-Book vorzeitig zurückgeben. Dann verkürze sich die Wartezeit entsprechend. „Wenn man den Nutzern einmal erklärt hat, dass man bei einer Lizenz nicht beliebig oft verleihen kann, dann haben die Leser eigentlich Verständnis dafür." Für generelles Interesse an bestimmten Titeln gäbe es in der Onleihe die Merkliste, die aber noch keine Vormerkung auslöse. „Das Publikum ist unglaublich geduldig", bestätigte auch Schlosser.

Die Onleihe muss smarter werden

Weitere Fragen bezogen sich auf den Onleihe-Anbieter divibib, bzw. ekz. Offensichtlich gibt es derzeit viel Unzufriedenheit mit der Handhabung der Plattform. Wie offen der Verbund für einen Konkurrenten sei, wollte ein Teilnehmer aus dem Publikum wissen. Zunächst wäre ein Anbieterwechsel extrem aufwändig, gab Kummrow zur Antwort, weil eine Kompensation geregelt werden müsse. Zwei Anbieter parallel

3 Anm. der Red.: Ein maximal begrenztes Kontingent von gleichzeitigen Ausleihen.

4 Vgl. https://www.bibliotheksverband.de/dbv/themen/e-books-in-bibliotheken.html

5 Vgl. Agieren statt Reagieren, BUB 71/10 (2019), S. 546-7, zur Lizenzinitiative des hessischen Onleiheverbundes mit konkreten Vorschlägen für künftige Lizenzverhandlungen zu Basis-, K-, XL-, T-, PpA-Lizenzen, vorgestellt Juni 2019 auf einem Onleihe-Anwendertreffen.

wolle man dem Leser nicht zumuten. Dennoch gäbe es im Moment tatsächlich viel Kritik und man würde die Konkurrenz sehr genau beobachten. Schlosser ergänzte, bisher hätte es keine andere Option gegeben, als sich dem bestehenden Onleihe-Verbund anzuschließen.

Wünschenswert wäre eine Übertragung einer einmal gekauften Lizenz von einem zum anderen Anbieter, meldete sich ein weiterer Zuhörer aus dem Auditorium und schloss die Frage an: „Sollte das gehen, würde Hessen dann switchen?“ Wenn es ein besseres Angebot gäbe, würde man dieses wählen, so Kummrows diplomatische Antwort. Momentan läge noch keines vor. Er gab zu Bedenken, bei einem Wechsel müsste man in 103 Stadtparlamenten neue Verträge durchkriegen. Dieses Fass wolle man momentan wohl nicht öffnen. Ausgeschlossen sei es trotzdem nicht, erfuhr das Publikum. Ein Knackpunkt sei der große Bestand, so Schlosser.

Tom Becker fasste zum Ende hin zusammen: „Man hat die sechs Säulen auf ganz viele Schultern verteilt, auf denen die Arbeit lastet, bei so einem großen Verbund, der sehr viele geduldige Kunden hat“. Sein Fazit: „Die Onleihe muss komplett smarter für die Benutzer werden.“ Das Angebot müsse sich vielleicht auch in Richtung Landeslizenzen optimieren.

Die Botschaft dieses b.i.t.Sofas war klar und deutlich: Die Verlage und Plattformanbieter müssen sich bewegen. Die Bibliotheken und ihre Nutzerinnen und Nutzer wären offen und dankbar für einfachere Lösungen. I

Professor Dr. Tom Becker

Elgin Helen Jakisch
Berlin, Mitglied im BAK-Vorstand
U&B Interim-Services, Berlin
jakisch@ub-interim.de

Vera Münch
ist freie Journalistin mit
Schwerpunkt Fachinformation und
Wissensvermittlung
vera-muench@kabelmail.de

„Smart Libraries“ vorgestellt

Erwin König

„Ich freue mich, auf der Buchmesse wieder einmal ein Buch aus unserer Reihe b.i.t. online innovativ, nämlich „Smart Libraries – Konzepte, Methoden und Strategien“ präsentieren zu dürfen“, sagte Erwin König, Verlagsleiter der b.i.t.verlag gmbh. Das Wort „Smart“ sei ihm zum ersten Mal in Form einer Automarke begegnet, inzwischen treffe er es häufiger an, z. B. in Form von Smart Home oder Smart City und in Zukunft werde es sicher noch häufiger gebraucht werden. Daher sei er sehr stolz, dass er im b.i.t.verlag das erste Buch „Smart Libraries“ herausbringen konnte. Zur Präsentation übergab er an die beiden Herausgeberinnen Linda Freyberg und Sabine Wolf.

Erwin König begrüßt die Herausgeberinnen Linda Freyberg (r.) und Sabine Wolf (m.). Sie stellten gemeinsam mit Prof. Dr. Ursula Georgy (l.) Autorin des Kapitels Innovationsmanagement, das neu erschienene Buch "Smart Libraries" vor.

Die Idee, die schließlich zum Buch „Smart Libraries“ führte, stammt aus einem Forschungsprojekt zu Augmented Reality (AR), das 2014 an der Fachhochschule Potsdam durchgeführt wurde. Sabine Wolf hatte danach die Idee, AR in die Bibliotheken zu bringen. Da das Thema auch für Drittmittelgeber interessant war, wurde mit der Konzeption begonnen. Dabei stellte sich schnell heraus, dass AR in die Bibliotheken zu bringen, mehr bedurfte als technische Lösungen zu finden. Vielmehr war ein Gesamtkonzept notwendig. Da der Begriff smart für zeit- oder ressourcensparende Eigenschaften genutzt wird, die mit Innovation und Technologieeinsatz oder auch mit Vollautomatisierung verschiedener Lebensbereiche assoziiert sind, kam der Gedanke auf: Was brauchen Bibliotheken, um smart zu sein. Das Gesamtkonzept umfasst drei Bereiche: die Bibliothek als physischen Ort, ihre technische Ausstattung und Kooperation im Sinne der Partizipation. Neben Leuchtturmprojekten, die im Buch vorgestellt werden, finden sich auch Anwendungsbeispiele aus deutschen Bibliotheken. So beleuchtet Tanja Erdmenger in ihrem Buchbeitrag die interne Sicht einer smarten Bibliothek. Das beinhaltet u. a., die Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter sowie die Kundinnen und Kunden im Umgang mit digitalen Medien zu schulen. Prof. Dr. Ursula Georgy nahm sich in ihrem Beitrag dem Thema „Innovationsmanagement“ an. Dabei geht es um Trendbeobachtungen, die sich Bibliotheken inhaltlich erschließen müssen, damit am Ende entsprechende Dienstleistungen angeboten werden können. Auch hier spielt Partizipation eine wichtige Rolle, denn jede Bibliothek hat zu jedem Thema Spezialisten, die bei der Einführung von Innovationen herangezogen werden können.

Das Buch, das sich im ersten Teil mit dem Begriff „smart“ befasst, bietet im zweiten Teil Ideen und will Entwicklungen anstoßen. Es muss jedoch klar sein, dass die Realisierung nicht von heute auf morgen geht.

b.i.t.verlag gmbh, Wiesbaden
ISBN 978-3-934997-98-1, 2019, Brosch., 198 Seiten
Band 76 der Reihe b.i.t.online Innovativ
Euro 29,50 - zzgl. Versandkosten

Von Big Data und Künstlicher Intelligenz zur persönlichen Marke

Mit welchen Herausforderungen sollen sich Information Professionals in Zukunft beschäftigen, wenn sie ihre Kunden überzeugen wollen? Die Steilvorlagen für den Unternehmenserfolg in siebter Folge.

Stephan Holländer

In der siebten Ausgabe der „Steilvorlagen für den Unternehmenserfolg“ wurde den Teilnehmerinnen und Teilnehmern während der diesjährigen Frankfurter Buchmesse vom Arbeitskreis (Gerold Frers, Sabine Graumann, Michael Klems, Tim Brouwer) ein breites Themenfeld geboten.
Aus dem Arbeitskreis wurden 106 verkaufte Eintritte gemeldet. Nach seinen Aussagen nahmen in diesem Jahr mehr Vollzahler an der Veranstaltung teil. 47% sollen erstmalige TeilnehmerInnen an der Veranstaltung sein, wie in der Einleitungsansprache der Buchmesse bekannt gegeben wurde. Augenscheinlich nahmen weniger Studierende als in den Vorjahren an der Veranstaltung teil.

Künstliche Intelligenz und Big Data als neue Herausforderung für Information Professionals?

Unbestreitbar im Mittelpunkt des Interesses zum ausgeschriebenen Thema der Veranstaltung stand die Keynote-Rednerin Mary Ellen Bates aus den USA, Gründerin und Geschäftsführerin von Bates Information Services Inc., mit ihren Ausführungen zur Schaffung von Mehrwert unter Nutzung von Künstlicher Intelligenz (KI) bei der Analyse von großen Datenmengen. KI wird die Informationslandschaft in einer Weise verändern, die wir uns heute noch nicht vorstellen können, wie sie eingangs an ein paar Alltagsbeispielen aufzeigte. Gemäß ihrer Überzeugung sollten wir KI und Big Data nicht nur zur Optimierung, sondern auch für unerwartete, neue Erkenntnisse in unserer Arbeit als Information Professionals nutzen. So wie die Auswirkungen des Internet auf die Arbeit nicht vorhergesagt werden konnten, müssten wir auch unsere Rolle als Informationsspezialisten in einer KI-fähigen Welt neu definieren. Die große Herausforderung sieht Mary Ellen Bates in ihrer Tätigkeit darin, einen echten Mehrwert für Ihre Kunden zu schaffen. KI sei das Werkzeug dazu, aber nicht die Antwort. Big Data sei das benötigte Rohmaterial, das zwingend aus aktuellen Daten zu bestehen habe, wie sie in einem anschließenden Hintergrundgespräch ausführte. Der Erfolgsfaktor besteht gemäß Bates darin, eine Antwort auf die Frage zu finden, wie man den Nutzern der Kunden einen Mehrwert verschafft. Dabei ist sie sich der Problematik des Datenschutzes und des dabei hinterlassenden Fußabdrucks in der Metadatenwelt sehr bewusst. Auch Technologien wie die Sprachdienste Alexa von Amazon und Siri von Apple sieht sie als Herausforderung, da deren weitere Verwendung zu kommerziellen Zwecken durch die jeweiligen Produzenten dieser Technologien intransparent sei. Der Zugriff auf verschiedene Metadaten, die die Nutzer mit ihren Smartphones erzeugen und deren Verknüpfung mit weiteren verfügbaren Daten aus dem World Wide Web führen durch Algorithmen, die für die Nutzer in ihrer Wirkungsweise als solche nicht als transparent zu erkennen sind, zu Einsichten in die Verhaltensweise der Nutzer, wie sie mit herkömmlichen Analyseme-

Mary Ellen Bates beantwortet Fragen der Teilnehmenden.

Gerlinde Mohr, Senior Specialist Information Services, Bain & Company Germany, Inc.

und rechts Dr. Anni-Barbara Endler-Jobst, Head of Data Science, Roche Pharmaceutical Research and Early Development Informatics

thoden bisher nicht möglich waren. Die Kehrseite der Medaille sei dabei, wie Mary Ellen Bates weiter erklärte, dass die gleichen Nutzer durch diese Anwendungen aber auch zu Fehlschlüssen verleitet werden könnten, wie sie an Beispielen anhand einer Bilderkennungsanwendung aufzeigte. Hier kommen die KI-Technologien momentan an ihre Grenzen. Sollte es der Technologie aber künftig möglich sein, Stimmungen und Emotionen zu erkennen, dann könnten Menschen ohne ihr Wissen unbewusst beeinflusst werden. Sie forderte, dass eine transparente und nachvollziehbare KI-Technologie und der Gebrauch unbeeinflusster und aktueller Metadaten durch Information Professionals das Gebot der Stunde sein sollten.

Das Auswerten von Social Media und Daten aus dem Weltall als Alleinstellungsmerkmal

Gerlinde Mohr von Bain & Company, einem Anbieter von Daten, Erkenntnissen und Beratungsdienstleistungen, sprach über Informations- und Datendienstleistungen in der Unternehmensberatung. Die Verknüpfung des Expertenwissens der Information Professionals und deren weltweite Vernetzung im Unternehmen mit Abfragewerkzeugen zu Informationsquellen, die nicht unbedingt im Auge des Betrachters liegen, aber auch ihre Verknüpfung mit Geodaten aus dem Weltraum – beispielsweise durch die Auswertung von Satellitenfotos – können unerwartete, neue Erkenntnisse liefern. Auch hier liegt die Herausforderung in der visuellen Aufbereitung der Erkenntnisse für die Auftraggeber. Woraus die einzelnen fortgeschrittenen Instrumente bestehen, wurde dann allerdings erst in der Podiumsdiskussion deutlich. Dazu hätte man gerne etwas mehr im Vortrag gehört.

Auch in der Präsentation von Barbara Endler-Jobst, Leiterin der Datenanalyse im Innovation Center von Roche Basel, zum besseren Verständnis der Patientenbefindlichkeit wurde deutlich, wie am Beispiel der Parkinson-Erkrankung die Analyse von Sozialen Medien mittels Text Mining neue Einsichten in die Rele-

„Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen und jeder geht zufrieden aus dem Haus.“ *

Mit Abschluss der diesjährigen Veranstaltung verliert der Arbeitskreis mit Michael Klems ein Mitglied, das für die multimediale Gestaltung der „Steilvorlagen“ zuständig war. Er besorgte die Produktion und den Upload von Videos und deren Postings auf YouTube sowie Webseiten und das Aufbereiten der Powerpoints der Referenten für die „Steilvorlagen“. Er schuf damit einen wichtigen Beitrag für den zeitgemäßen Auftritt der Steilvorlagen-Veranstaltungen.

Dieses Jahr wurde durch eine Mitteilung der Buchmesse deutlich, wie sich das Umfeld der Steilvorlagen-Veranstaltung auf der Buchmesse durch konzeptionelle und räumliche Änderungen verändern wird. Ein Blick in Halle 4.2 zeigte Lücken in den Reihen der Aussteller. Über die Jahre ist es nicht gelungen, mehr Hosts und Informationsanbieter an die Buchmesse zu binden. Für einen Information Professional bieten sich somit nur die „Steilvorlagen“ und das „Genios Datenbankfrühstück“ als Anziehungspunkte an. Es wäre an der Zeit zu überlegen, ob sich die beiden Veranstalter so absprechen, dass beide Veranstaltungen an einem Tag besucht werden könnten, da die Hotelpreise zur Zeit der Buchmesse für viele Information Professionals in unerreichbare Höhen gestiegen sind. Mit dem Abtragen der Halle 5 ziehen viele dortige Aussteller in Halle 4 um. Firmen, die jetzt in der Halle 4 ausstellen, werden in Halle 1 umziehen. Welche Erkenntnisse der Arbeitskreis für die 8. Ausgabe der Steilvorlagen-Veranstaltung aus diesen Veränderungen ziehen wird, wird sich im nächsten Jahr zeigen.

* Zitat von Johann Wolfgang von Goethe

Stephan Raif, Founder, PERSONAL BRANDS

vanz neuer Symptome und deren Auswirkungen auf das tägliche Leben für Patienten liefern können. Auch hier liegt ein Schwerpunkt der Methodenforschung darin, wie diese Erkenntnisse in die Therapiekonzepte eingebaut werden können. Die Zukunft des Einsatzes der Analyse von Sozialen Medien sieht die Referentin in der Anerkennung dieser Methode durch die Medikamentenzulassungsbehörden. Diese Methode würde der verbesserten Einteilung der Patientengruppen dienen. Roche setzt daher alles Interesse daran, diese Analysemethoden weiterzuentwickeln.

Beiden Praxisbeiträgen war gemeinsam, dass mittels der Verwendung neuer Datenquellen wie der Nutzbarmachung von Bildern von Satelliten und die Auswertung von Sozialen Medien ein Alleinstellungsmerkmal geschaffen werden soll, aus dem der Auftraggeber neue und unerwartete Erkenntnisse schöpfen will.

Personal Branding im Selbstversuch

Eine Persönlichkeit zu einer Marke aufzubauen war Gegenstand der Ausführungen des Markenexperten Stephan Raif. Dies bedeutet nach seinen Ausführungen, von der Öffentlichkeit oder einer Branche ganzheitlich als Mensch, der für bestimmte Erfahrungen, Kompetenzen und Errungenschaften steht, wahrgenommen zu werden. Wie sich diese Marke einsetzen lässt, zeigte der Referent in seinen Ausführungen gleich selbst auf.

Jeder Selbstständige begreift von Anfang an, wie wichtig die Reputation, ein Alleinstellungsmerkmal und der Wiedererkennungswert sind, denn darauf beruht der geschäftliche Erfolg. Der Kunde muss wissen, warum er sich für ihn als Information Professional entscheidet.

Wichtige Fragen für die Positionierung wurden aufgeworfen. Was tut der Information Professional heute für wen? Wofür ist der Information Professional in seiner aktuellen Position der Spezialist? Besonders wichtig ist, durch die Markenbildung ein unverwechselbares Image aufzubauen.

Die Kunst bestehe darin, so der Referent, für sich ein Unterscheidungsmerkmal zu schaffen. Im Personal Branding geht es also immer darum, sich mit etwas zu profilieren, was bereits da ist. Selbsterkenntnis ist dabei der erste Schritt zur Eigenmarke. Was man dazu auf jeden Fall noch brauche, sei eine Markenstory, sagte Stephan Raif. Wer sich gut verkaufen wolle, sollte in einem kurzen Statement erklären können, worin er gut sei, worauf er sich spezialisiert habe, sollte vielleicht sogar ein Angebot machen oder sagen, wo weiterführende Informationen zu erhalten seien. Die meisten seien in ihren Erklärungen zu lang.

Stephan Holländer
stephan@stephan-hollaender.ch